

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3927

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3927



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Newsletter vom 24. 4. 2022

Inhalt

In Krisenzeiten schlägt die Stunde der Schulpraktiker	1
22.4.2022, Hanspeter Amstutz	1
Lehrpersonen fehlen auf allen Stufen.....	3
Tages-Anzeiger, 14.4.2022, Zürich	3
«Klar ist, dass sich der Mangel verschärfen wird»	3
Tages-Anzeiger 20.4.2022, Debatte, Leserbriefe.....	3
Überlastung von Lehrpersonen	4
NZZ, 13.4.2022, Meinung & Debatte, Leserbriefe	4
«Nicht gerecht»	5
NZZ am Sonntag, 17.4.2022, Forum, Leserbrief.....	5
Wie viel Diversität erträgt die Schule?.....	6
Journal 21, 9. April 2022, Carl Bossard	6
So steht es um die KV-Reform an Schulen in der Region.....	8
Zürüst, 19.04.2022, Uster und Wetzikon, Erik Haselberg.....	8
Das Wichtigste zur KV-Reform	10
Handwerkermangel – Deutschland im Akademisierungswahn	11
Condorcet Bildungsperspektiven, 15. April 2022, Gastautor Hans-Peter Klein	11
Migrationshintergrund – Handicap oder Chance?	14
Vortragsreihe Pädiatrie, Schule & Gesellschaft, Mittwoch, 1.6.2022	14

In Krisenzeiten schlägt die Stunde der Schulpraktiker

22.4.2022, Hanspeter Amstutz

Jahrelang versuchte die Zürcher Bildungsdirektion den chronischen Lehrermangel in der Volksschule kleinzureden. Doch letzte Woche erfolgte eine radikale Kehrtwende. Aufgrund der dramatisch verschlechterten Personalsituation erging ein eigentlicher Hilferuf an alle, die sich pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorstellen können. Selbst Unausgebildete sollten sich für den Schuldienst zur Verfügung stellen, sofern sie sich die herausfordernde Aufgabe zutrauten. Dieses Versagen vorausschauender Bildungspolitik ist in neuerer Zeit wohl beispiellos.

Hausgemachte Gründe für den Lehrermangel sind offensichtlich

Die Reaktionen in der Presse auf das konzeptlose Agieren und die zunehmenden Burnouts in der Lehrerschaft liessen nicht lange auf sich warten. Scharf formulierte Leserbriefe erschienen im Tages-Anzeiger und in der NZZ. Wir haben vier Texte ausgewählt, die in wenigen Worten die Missstände anprangern, welche zur aktuellen Entwicklung geführt haben. Für die Leserbriefschreiber ist die überproportionale Zunahme der Schülerzahlen in den letzten Jahren kein ausreichender Grund, um den grossen Lehrermangel zu erklären. Hans-Peter Köhli, Max Knöpfel und Christian



Hafner kritisieren zu Recht, dass sich die dramatische Entwicklung längst abgezeichnet hat und für den Lehrermangel eine Reihe hausgemachter Ursachen vorliegen. Sie erwähnen die gestiegene Grundbelastung in den Regelklassen, weil die Kleinklassen abgeschafft wurden. Sie sehen im überladenen Lehrplan, in der Verzettlung auf zu viele Bildungsziele und in der oft praxisfernen Lehrerbildung die stärksten Belastungsfaktoren.

Die kantonalen Bildungsdirektionen müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass es den Verantwortlichen an Entschlossenheit mangelt, bei gewissen Schulprojekten endlich zu einem Abschluss zu kommen. Was wurde nicht schon alles geschrieben über die Integration verhaltensauffälliger Schüler in Regelklassen! Jahr für Jahr wird die Lehrerschaft getröstet, dass man das komplexe Fördersystem verbessern und versuchen werde, mehr Heilpädagoginnen einzusetzen. Doch dass dies in Zeiten des Lehrermangels Luftschlösser sind, ist allen klar. Licht ins Dunkel dieses Integrationsdschungels bringt hingegen das Standardwerk von Beat Kissling über die Möglichkeiten und Grenzen der Inklusion. Carl Bossard stellt uns das Buch vor und lobt die differenzierte und praxisverbundene Auseinandersetzung des Autors mit dem umstrittenen Thema. Hervorzuheben ist sicher dessen zentrale These, dass bei einer zu grossen Zahl an verhaltensauffälligen Schülern auch bei grösstem Einsatz der Klassenlehrer die Integration zum Scheitern verurteilt ist. Das empfehlenswerte Standardwerk weist einen erfolgversprechenden Weg, um die blockierenden Dogmen in der Integrationsfrage endlich zu überwinden.

Gefragt ist zupackendes Engagement und Besinnung aufs Wesentliche

Um in diesen aufwühlenden Zeiten die Qualität unserer Volksschule zu erhalten, braucht es ein aussergewöhnliches Engagement der Lehrerinnen und Lehrer. Die meisten arbeiten nicht erst seit Corona weit mehr, als dies der kleinkarierte Berufsauftrag vorschreibt. Würde man die Überstunden am Jahresende kompensieren, könnten einige bereits im November in die Ferien gehen. Der Aufruf zur Unterstützung der Schulen verhallt zum Glück nicht ungehört. Manch pensionierter Lehrer übernimmt in seiner ehemaligen Schule eine verwaiste Klasse. Lehrerinnen erhöhen trotz Familienpflichten ihr Pensum oder springen spontan für eine erkrankte Kollegin ein. Erfahrene Kolleginnen unterstützen mit Rat und Tat Studierende, die vorzeitig in Vikariaten eingesetzt werden. Bei den Schulleitungen hat man gemerkt, dass gut qualifiziertes und zupackendes Personal weit wichtiger ist als die Lenkung des Bildungsgeschehens durch ausgeklügelte Lernprogramme und zeitraubende Lehrplan-Weiterbildungen. In der Praxis muss die Spreu vom Weizen geschieden werden, wenn die Schulen die Krise unbeschadet überleben wollen. Schulpraktiker geniessen wieder sehr viel mehr Kredit, und das ist gut so. Jetzt bietet sich die Chance, die Schulen pädagogisch und inhaltlich wieder aufs Wesentliche auszurichten.

Die Bildungspolitik muss endlich ihre Hausaufgaben lösen

Und was tun lautstarke Bildungspolitiker in dieser wichtigen Phase? Einige schweigen, und das ist nicht einmal das Dümme. Doch ihre Aufgabe wäre es eigentlich, all die Hemmnisse in den Schulen abzubauen, welche das tägliche Unterrichten erschweren. Dringend nötig wäre ein schonungsloses Überprüfen umstrittener Reformen und aufwändiger administrativer Massnahmen der letzten Jahre. Und nicht zuletzt wäre es auch die Aufgabe einer mutigeren Bildungspolitik, den Ursachen des Lehrermangels auf den Grund zu gehen.

Ein Blick auf das Gesamtsystem unseres Bildungsangebots zeigt, dass auch die KV-Schulen in einer turbulenten Phase stecken. Dieser wichtige Zweig des dualen Berufsbildungssystems ringt je länger je mehr um begabte Schülerinnen und Schüler, die zwischen KV-Lehre und Gymnasium schwanken. Doch die Bildungsverantwortlichen sind drauf und dran, die Weichen mit der neuen KV-Reform falsch zu stellen. Statt in Leistungsfächern die Jugendlichen gründlich auszubilden, werden schwammige Konzepte mit Modulen für situatives Verhalten entwickelt. Erfahrene KV-Lehrpersonen sind entsetzt über die unausgegorene Reform. Sie befürchten wohl zu Recht einen massiven Abbau an Schulqualität. Interessant ist, dass die Banken beim neuen Modell ausscheren und weiterhin an einem fächerorientierten Unterricht festhalten.



Die Stärkung der Berufsbildung bleibt eine Herausforderung

Vielleicht hilft ein Blick über die Grenzen, um fatale Entwicklungen im Bildungsbereich noch zu verhindern. Im Beitrag von Hans Peter Klein wird der Abbau des Leistungsdenkens und die Verwässerung der Anforderungen an den Mittelschulen beklagt. Die Zunahme der deutschen Abiturientenquote auf rund 50 Prozent hat zu einer höchst unerfreulichen Abwertung der Berufsbildung geführt. Universitäre Ausbildungen sind das Ziel, handwerklich-technische Berufe gelten als zweite Wahl. Die Schweizer Bildungspolitik müsste durch die hohe Arbeitslosigkeit in Ländern mit leichtem Zugang zu den Gymnasien und tiefem Sozialprestige der Berufslehren gewarnt sein. Besser als eine Erhöhung der Maturitätsquote ist eine Aufwertung der Berufslehren vom KV bis zur Schreinerlehre, denn ohne hervorragend ausgebildete Berufsfachleute kann unsere Wirtschaft ihre starke Stellung nicht behaupten.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir hoffen, dass wir Sie mit den kämpferischen Botschaften unserer Beiträge ermutigen können, in Bildungsfragen an guten Lösungen mitzuarbeiten oder gar politisch aktiv zu werden. Unsere Schulen stehen an einem Wendepunkt. Da ist jede Stimme der pragmatischen Vernunft hoch willkommen.

Für die Redaktion der Starken Volksschule des Kantons Zürich

Hanspeter Amstutz

Lehrpersonen fehlen auf allen Stufen

Tages-Anzeiger, 14.4.2022, Zürich

Lehrermangel

Die obligatorische Schule im Kanton Zürich hat ein Problem: Im nächsten Schuljahr dürfte es etwa 100 Schulklassen zusätzlich geben - doch die Lehrpersonen fehlen. Der Mangel betrifft alle Stufen. Laut Prognosen werden im Schuljahr 2022/23 rund 161'000 Schülerinnen und Schüler eine obligatorische Schule im Kanton besuchen, etwa 2500 mehr als im Vorjahr - die Auswirkungen der Fluchtbewegung aus der Ukraine noch nicht mit eingerechnet, wie die Bildungsdirektion gestern mitteilte.

Als kurzfristige Massnahme dürfen Schulen darum Lehrpersonen für ein Jahr anstellen, die nicht über die üblicherweise erforderliche Zulassung verfügen. Zudem sollen mittel- bis langfristig die Taskforce «Lehrermangel» weitergeführt und neue Ausbildungsplätze geschaffen werden. (sda)

«Klar ist, dass sich der Mangel verschärfen wird»

Tages-Anzeiger 20.4.2022, Debatte, Leserbriefe

Schulen Lehrpersonen fehlen auf allen Stufen, TA vom 14.4.

Alarmierende Situation

Diesmal geht es nicht nur um jene, die «alle Jahre wieder» fehlen, sondern man sucht auch nach hundert Leuten für zusätzliche Stellen plus flüchtlingsbedingten Mehrbedarf. Drei Bemerkungen. Erstens: Kinder werden nicht gleich nach Geburt eingeschult; die Entwicklung war voraussehbar, und man hätte sich längst wappnen können. Zweitens: Dass die Belastung im Lehrerberuf laufend zunimmt, ist eine Tatsache. Einige Gründe werden immer offensichtlicher; die Totalintegration aller Kinder in Normalklassen überfordert viele Lehrpersonen, der Lehrplan 21 verlangt etwelchen Mehraufwand, und eine aufgeblähte Administration tut noch das Übrige. Drittens: Schöne Theorien,



die man nicht einhält, wirken kontraproduktiv. Die ganze Lehrerausbildung etwa mit zu intellektuellem Gewicht verlangt dringend Reformen; ein Integrationssystem als super anzupreisen, wenn viele fehlende Heilpädagoginnen durch laienhafte Klassenassistenzen ersetzt werden, ist ein fertiger Schwindel, und wenn ein hochgestochener Lehrplan zu sehr belastet, sollte ihn der Lehrkörper gleich selber kaltstellen. Die Bildungsdirektion muss aufhören, ständig über den Lehrermangel zu jammern, sondern grundlegende Massnahmen treffen, damit die jetzigen Lehrpersonen in ihrem Beruf verbleiben.

Hans-Peter Köhli, Zürich

Skandalöses Versagen

Mit zusätzlich rund hundert neu zu schaffenden Klassen ab nächstem Schuljahr spitzt sich der schon jahrelang schwärende Lehrermangel an der Zürcher Volksschule in nie gesehener Dramatik zu. Dass die Bildungsdirektion diesem Problem mit der auf ein Jahr befristeten Einstellung von pädagogisch unzureichend qualifiziertem Personal begegnen will, ist der eine Skandal. Der andere ist das planerische Versagen, das dahintersteckt. Wie können uns Bildungsdirektion und Volksschulamt das anscheinend urplötzlich aufgetauchte Mehr von 2500 Schülerinnen und Schülern erklären? Sind die von Adlikon bis Zumikon alljährlich erhobenen Schülerzahlen und deren längerfristige Auswirkungen in irgendwelchen Büroschubladen verschwunden, oder haben die Verantwortlichen die gravierenden Konsequenzen solcher Entwicklungen bisher zu leichtfertig in den Wind geschlagen? Klar ist jedenfalls, dass sich der Lehrermangel weiter verschärfen wird und der Patient Volksschule zum Leidwesen aller ans Krankenbett des Personalnotstandes gefesselt bleibt.

Max Knöpfel, Pfäffikon ZH

Überlastung von Lehrpersonen

NZZ, 13.4.2022, Meinung & Debatte, Leserbriefe

Wenn die Arbeitszeit der Lehrer nicht ausreicht («Lehrerverbände beklagen Überlastung», NZZ 8. 4. 22), kann es a priori nicht darum gehen, das Leid der Lehrer und Schüler durch mehr Ausgaben zu kompensieren. Für die Beseitigung des Missstands braucht es eine Veränderung der Denk- und Geisteshaltung zu «weniger ist mehr», vorab bei Politik und Verwaltung.

Was wir der Schule alles aufgetragen haben, damit sie unsere Kinder fit für ihr Erwachsensein in Familie, Gesellschaft und Arbeitsmarkt machen, ist nicht mehr bewältigbar. Das Resultat dieser Überbelastung ist Verzettelung – von allem ein bisschen. Es bleibt zu wenig Zeit, die Grundfertigkeiten in der Schule zu festigen. Viele Eltern müssen deshalb zu Hause nachhelfen.

Intuitiv ist allen bewusst, was zu tun ist. Mit den Worten von Anton Bruckner: «Wer hohe Türme bauen will, muss lange beim Fundament verweilen.» In der Schule wird aber kaum mehr in einem Fach die Festigungsstufe erreicht. Nicht umsonst beklagen sich die Lehrer jeder Schulstufe, dass die Kinder beim Übertritt den Stoff der unteren Stufe nicht beherrschen.

Leider fügen die Menschen aber lieber Dinge hinzu, als sie abzuschaffen, wenn es darum geht, Probleme zu lösen. Menschen haben mit subtraktivem Denken zu kämpfen. Wenn man sie bittet, etwas zu verbessern, neigen sie dazu, eher neue Dinge hinzuzufügen als das Bestehende abzubauen, selbst wenn die Ergänzungen zu minderwertigen Ergebnissen führen.

Weniger ist mehr. Wer hat endlich den Mut, den Unterrichtsplan zusammenzuzustreichen? Hinweise aus Praxis und Wissenschaft gibt es zur Genüge.

Christian Hafner, Zürich



Dass viele Lehrerinnen und Lehrer ihr Pensum reduzieren müssen, um sich vor einem Burnout zu schützen, ist ein unhaltbarer Zustand. Offensichtlich werden dem Lehrpersonal weit mehr Aufgaben zugewiesen, als es in der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigen kann.

Mir fehlt jedoch in solchen Berichten meist die Frage nach den Ursachen der Misere. Warum lief die Sache derart aus dem Ruder? Meines Erachtens sind es vor allem drei Hauptpunkte, welche die Belastung erhöhen. Erstens war die Abschaffung der Kleinklassen ein grundlegender Fehler. Die Totalintegration aller Kinder in Normalklassen ist ein Fiasko; zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer werden durch einzelne Schüler sowohl in zeitlicher als auch in nervlicher Hinsicht enorm belastet, woran auch die Flutung der Schulhäuser mit Klassenassistenzen nichts ändert.

Zweitens bringt der Lehrplan 21 ebenfalls zusätzliche Umtriebe. Wenn die Kinder «selbstorganisiertes Lernen» betreiben, bedeutet das für den Lehrkörper nicht weniger Arbeit, im Gegenteil. Eine sorgfältige individuelle Betreuung erfordert viel Aufwand. Und drittens sind die administrativen Aufgaben derart aufgebläht worden, dass sie immer deutlicher ins Gewicht fallen.

In der gleichen Ausgabe der NZZ findet sich eine Glosse, wonach die Schule Klartext brauche. Vortrefflich geschrieben. Die Forderung nach deutlicher Sprache sei gleich umgesetzt.

Politik: Führt wieder die bewährten Kleinklassen ein; die heutige Regelung ist ein totaler Misserfolg. Lehrerschaft: Holt den LP 21 vom Podium herunter, befolgt nur das, was euch passt, unterrichtet im Klassenverband ohne schlechtes Gewissen und fürchtet euch nicht vor Qualifikationen. Ihr seid in Zeiten des katastrophalen Lehrermangels am längeren Hebel. Schulbehörden und Schulleitungen: Hört auf, die Lehrerinnen und Lehrer ständig mit überflüssigem Krimskrams zu drangsalieren; die Leute sind angestellt als Pädagoginnen und Pädagogen und nicht als Büropersonal und Sitzungsteilnehmer.

Hans-Peter Köhli, Zürich

«Nicht gerecht»

NZZ am Sonntag, 17.4.2022, Forum, Leserbrief

«Die richtigen Gspänli machen klug»

Um sinnvolle Schülerzuteilungen vornehmen zu können, braucht es viel Verständnis für die örtliche Situation und vor allem Fingerspitzengefühl; ein Algorithmus wird niemals den heutigen Zustand verbessern. Auch bei manueller Zuteilung lassen sich sämtliche Punkte berücksichtigen, welche man beim Computer anpreist. Zudem wird es mit dem Algorithmus in Sachen Gerechtigkeit schwieriger als heute: Ordnet er ungewohnte Zuteilungen an, werden sich Leute der unteren Schichten kaum wehren können. Bei gewieften und zahlungskräftigen Eltern jedoch wird sich vermehrt postwendend ein Anwaltsbüro mit bluffigem Briefkopf der Sache annehmen. Und dann kommt der Moment, in welchem sich die Schulpräsidien daran erinnern, dass sie ja auch wieder gewählt werden wollen.

Hans-Peter Köhli, Zürich



Wie viel Diversität erträgt die Schule?

Journal 21, 9. April 2022, Carl Bossard

Integriertsein, Dabeisein ist ein menschliches Urbedürfnis. Zugehörigkeit als humaner Anspruch gehört darum zum Grundauftrag der Schule. Doch wie divers darf eine Schulklasse sein? Die Frage ist umstritten. Ein kluges Buch analysiert das Problemfeld.

Die obligatorische Schule hat es schwer. Unzähligen gesellschaftlichen Funktionen und Erwartungen muss sie gerecht werden. Viele ihrer Aufgaben sind allerdings widersprüchlich und in ihren Zielen mehrdeutig. Das verunsichert. Schule hat zu bilden und zu kultivieren, sie soll gleichzeitig ausbilden und qualifizieren, individualisieren und sozialisieren; dazu muss sie integrieren und selektionieren. Dieses Gleichzeitige ist komplex und in vielem paradox zugleich. Wie weit die Schule dabei allen und allem gerecht werden kann, ist eine kontroverse Frage.

Höchst umstrittene Reform

In den letzten Jahren hat die Schule zusätzliche Aufgaben übernommen und auch neue Fächer wie frühe Fremdsprachen eingeführt. Dazu kommt die verstärkte Integration über die Immigration einerseits und die Schliessung vieler Kleinklassen andererseits. Diese Massnahme ist eine Folge des Integrationskonzepts der 1990er Jahre. Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen, mit einer Lernschwäche oder Verhaltensauffälligkeiten werden seither in die Normalklassen integriert. Die Reform selbst war umstritten. Praktiker hatten ihre Zweifel am Gelingen der Integration; für die Befürworter dagegen war das erfolgreiche Umsetzen lediglich eine Frage der richtigen Didaktik.

In der Zwischenzeit ist der integrative Unterricht zur Regel geworden. Als Katalysator gilt die Salamanca-Erklärung von 1994, dazu die Uno-Behindertenrechtskonvention von 2006. Die Schweiz hat sie 2014 ratifiziert. In Artikel 24 heisst es: «Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten [sie] ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen.» Ziel ist die Inklusion. Darunter wird die möglichst umfassende gemeinsame «Schulung von Kindern mit und ohne besonderen Bildungsbedarf in der Regelschule verstanden». Sie soll eine Separation vermeiden.

Rückkehr zu Kleinklassen?

Die Kontroverse bleibt, der Disput geht unvermindert weiter. Die einen verlangen die vollständige Inklusion; sie wollen die Jahrgangs- und Niveaunklassen abschaffen und die möglichst umfassende Vielfalt in einem Kollektiv zum Normalfall erklären. Damit vollzöge sich ein Paradigmenwechsel, ja eine eigentliche Revolution gegenüber der bisherigen Schulkonzeption. In dieser inklusiven Realität wäre der Unterricht vollständig individualisiert. Die grossen individuellen Unterschiede lassen ein gemeinsames Fördern gar nicht mehr zu.

Die Gegenseite fordert die Rückkehr zu Kleinklassen mit dem Argument, Heterogenität sei nicht beliebig steigerbar und Diversität lasse sich nicht folgenlos entgrenzen. Zum Unterricht gehöre das soziale Miteinander in der Klasse; konstitutiv sei ein gemeinsames, inhaltlich zielführendes Lernen.

Elementare Bedürfnisse des Kindes

Wohlthuend sachlich und gleichzeitig pädagogisch engagiert analysiert eine neue Publikation die Debatte. «Sind Inklusion und Integration in der Schule gescheitert?», fragt der berufserfahrene Pädagoge Beat Kissling. Was bedeutet Inklusion im Schulalltag? Wer kann davon profitieren und welche Vor- und Nachteile bringt die integrative Schulform? Solche Fragen kommen aus fundierter pädagogischer, psychologischer und philosophischer Sicht zur Sprache, getragen von einer langjährigen Lehrtätigkeit auf verschiedenen Stufen.

Der Autor ist Erziehungswissenschaftler, Psychotherapeut und Dozent für Umweltethik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Der Untertitel sagt es: «Eine kritische Auseinandersetzung». Die Schrift schafft eine nuancierte Sicht und ermöglicht einen sachlichen Diskurs. Zu polarisieren oder zu polemisieren liegt Kissling fern. Er will auf wichtige



Aspekte hinweisen, die im aktuellen Inklusionsdiskurs häufig vergessen oder gar negiert werden. Die Publikation führt darum über die Streitpunkte hinaus und umreisst prinzipielle Fragen der Schule. Kissling hat einen klaren Blick für die elementaren Bedürfnisse des einzelnen Kindes und den Kernauftrag der Schule in seinem gegebenen Kontext.

Vertrauenswürdige Basis

Was sagt die empirische Unterrichtsforschung zum guten Unterricht und zu einem gelingenden Lernen? Kissling zoomt dazu in die Mikroprozesse des Lernens hinein: Wie lernt es sich am besten? Ein eigenes Kapitel geht dieser bedeutsamen Frage nach. Sie stellt sich immer, fern jeder Unterrichtsform und unabhängig von der Altersstufe. Es ist die Suche nach den anthropologischen Voraussetzungen des Lernens.

Nicht unerwartet kommt dabei der Bindungsforschung eine wichtige Rolle zu. Viele Schulkinder brauchen die Lehrerin, den Lehrer als «sichere, vertrauens- und glaubwürdige Basis», wie das Forscherehepaar Karin und Klaus Grossmann empirisch nachweisen kann. Für das Hineinwachsen in die Welt benötigen Kinder und Jugendliche die Aufmerksamkeit eines achtsamen Gegenübers. Fehlt ein solches Vis-à-vis, wird die kindliche Aufmerksamkeit zu stark von den eigenen inneren Unsicherheiten und Angstgefühlen absorbiert. Das gilt ganz besonders für lernschwächere und benachteiligte Kinder, und es ist wichtig für die Modellformen der verstärkten Integration.

Orientierung an Bezugspersonen

Es sind diese anthropologischen Konstanten – Beziehung und Bindung, Vertrauen und Glaubwürdigkeit, Wertschätzung und Aufmerksamkeit –, die für die Lernprozesse so entscheidend sind. Sie ermöglichen auch das «dialogische Lernen», wie es bereits Sokrates vorgelebt hat und wie es Urs Ruf und Peter Gallin didaktisch verfeinert haben. Es überrascht daher nicht, dass der Autor schreibt: «So erfolgreich Integration sein kann, so grandios kann sie scheitern, wenn die Lehrperson mit der Dynamik in der Klasse und der Anzahl an Schülern, die eine besondere Zuwendung und enge Betreuung brauchen, überfordert ist. Dann entgleist die angestrebte Integration und bringt negative Folgen mit sich, insbesondere für Schüler, die speziell gefördert werden müssen.»

Hier liegt vermutlich die Gelingensbedingung für eine geglückte Integration. Es ist das, was der Philosoph Jürgen Habermas mit «entgegenkommenden Verhältnissen» meint. Sie liegen in der Grundhaltung der Lehrperson und in ihrem pädagogischen Bezug zur Klasse.

Jenseits ideologischer Gräben

Das Buch bringt wertvolle wissenschaftlichen Erkenntnisse. Sie verdienen eine breite und interessierte Leserschaft. Der Autor, einer humanistischen Grundhaltung verpflichtet und am Wohl des Kindes orientiert, argumentiert jenseits ideologischer Gräben. Es gibt kein Entweder-oder, wie es bei dieser Thematik immer wieder zu finden ist. Kisslings «kritische Auseinandersetzung» ist eine erhellende Lektüre in einem dogmatisch nicht selten verdunkelten Feld.

Beat Kissling: Sind Inklusion und Integration in der Schule gescheitert? Eine kritische Auseinandersetzung, Hogrefe 2021





So steht es um die KV-Reform an Schulen in der Region

Züriost, 19.04.2022, Uster und Wetzikon, Erik Haselberg

2023 wird die KV-Lehre neu aufgestellt. Bereits jetzt sind die Berufsfachschule Uster und die Wirtschaftsschule Wetzikon mit der Umsetzung beschäftigt.

Alles neu macht der Mai – oder eine Reform. Eine solche umfassende Reform steht für das Schuljahr 2023/24 an und betrifft die mit Abstand beliebteste Lehre der Schweiz: die Ausbildung zur Kauffrau oder zum Kaufmann, in aller Munde nur KV genannt.

Im Zürcher Oberland bieten sowohl die Berufsfachschule Uster als auch die Wirtschaftsschule KV Wetzikon die schulische Ausbildung an. Und beide Schulen als Lernorte der beruflichen Grundbildung befassen sich gerade eingehend mit der Reform und deren Umsetzung.

Handlungskompetenzbereiche

Ziel der Reform, die seit Jahren in der Mache ist und bisweilen schon harsche Kritik des Bankenverbandes einstecken musste, ist ein Paradigmenwechsel. Statt in Fächern werden die Lernenden in fünf Handlungskompetenzbereichen (HKB) unterrichtet.

Die neue kaufmännische Grundbildung basiert dabei auf einer umfassenden Berufsfeldanalyse. Gemäss der Schweizerische Konferenz der kaufmännischen Ausbildungs- und Prüfungsbranchen (SKKAB) zeigt diese:

«Kaufleute von morgen handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen, interagieren in einem vernetzten Arbeitsumfeld und arbeiten mit neuen Technologien.»

Das setze «technische Fertigkeiten und eine digitale Denkweise, Sozial- und Selbstkompetenzen sowie kritisches Denken und Kreativität» voraus.

1. Lehrjahr	2. Lehrjahr	3. Lehrjahr
Kauffrau / Kaufmann EFZ mit integrierter BM 1		
Aufbau und <u>Lektionenzahlen</u> gemäss Rahmenlehrplan für die Berufsmaturität		
Kauffrau / Kaufmann EFZ ohne BM 1		
HKB A/B/C 1. Fremdsprache integriert (Kanton ZH: Englisch)		
HKB D/E		4 Optionen a) Finanzen b) Kommunikation in der Landessprache c) Kommunikation in der Fremdsprache (Kanton ZH: Englisch) d) Technologie
EFZ-Wahlpflichtbereiche a) 2. Fremdsprache (Kanton ZH: Französisch) b) Agieren im mehrsprachigen Arbeitsumfeld 2. Fremdsprache (Kanton ZH: Französisch)		
Sport		

Kaufleute EFZ: Schematisches Grundmodell der Lehre, die ab 2023 neu aufgestellt wird.

Aufgrund der konsequenten Ausrichtung auf Handlungskompetenzen befähige die neue Grundbildung «zum Umgang mit Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft sowie zum lebenslangen Lernen».



Anstoss zur Schulentwicklung

Den radikalen Kurswechsel in der Ausbildung wolle man denn an der Berufsfachschule Uster auch gleich zum Anstoss für die Schulentwicklung nehmen, sagte Valentin Böhm Anfang April an einer Infoveranstaltung.

So ist Böhm, Abteilungsleiter Wirtschaft und Mitglied der Schulleitung, derzeit auch als Schulentwickler tätig. Gemeinsam mit einem Projektteam, das aus zwei Fachlehrpersonen pro Fach besteht, treibt er die Umsetzung der Reform voran. «Das ist ein Prozess, der geht nicht von heute auf morgen.»

Dennoch sei unter den Lehrkräften, nach ersten Ängsten und Unsicherheiten über den eigenen Job, inzwischen viel Enthusiasmus spürbar. Seit Herbst 2021 laufen die Vorbereitungen, wobei es zuerst darum ging, Lernziele in Handlungskompetenzbereichen abzubilden.

Hip-per Unterricht

«Dann stellte ich mir die Frage: Wie gestalte ich jetzt einen Stundenplan?» In Uster habe man darauf Blöcke im Semesterplan erstellt. «Bei uns ist Unterricht HIP», scherzt Böhm. HIP, das steht für Handlungskompetenzorientiert, Interdisziplinär und Problembasiert.

KW 35		KW 36		KW 37		KW 38		KW 39	
Tag 1	Tag 2	Tag 1	Tag 2						
Sport Sport-LP	WPF 2. FS-LP	Sport Sport-LP	WPF 2. FS-LP						
Sport Sport-LP	WPF 2. FS-LP	Sport Sport-LP	WPF 2. FS-LP						
HKB A KLP	WPF 2. FS-LP	HKB A KLP	WPF 2. FS-LP						
HKB B GLF Deutsch-LP	HKB A Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP
HKB B GLF Deutsch-LP	HKB A Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B Deutsch-LP	HKB B Wirtschafts-LP
HKB B GLF 1. FS-LP	HKB A Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B 1. FS-LP	HKB C Wirtschafts-LP
HKB B GLF 1. FS-LP	HKB A Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B GLF 1. FS-LP	HKB B Wirtschafts-LP	HKB B 1. FS-LP	HKB C Wirtschafts-LP
HKB E IKA-LP	HKB E IKA-LP	HKB E IKA-LP							
HKB E IKA-LP	HKB E IKA-LP	HKB E IKA-LP							

Blockunterricht mit HIP-Modul

Blick auf die Stundentafel der Berufsfachschule Uster: Ein HIP-Modul wird im Block unterrichtet.

Grafik: PD

Eine HIP-Unterrichtsphase dauert drei Wochen und stellt ein konkretes Fallbeispiel, das aus dem Berufsalltag der Lernenden stammt, in den Mittelpunkt – wie zum Beispiel das Führen eines Kundentelefonats.

Der HIP-Block ist dabei unterteilt in Vorbereitungs-, Transferphase und eine individuelle Lernphase. Dieses Schema ist für jedes HIP-Modul gleich, von denen es in den ersten beiden Lehrjahren fünf Stück gibt, zwei bis drei pro Semester.

Erstellt und unterrichtet werden die HIP-Module durch Lehrpersonen in interdisziplinär zusammengesetzten Teams verschiedener Fachrichtungen. An einem Unterrichtsmodul arbeiten beispielsweise Sprach- und Wirtschaftslehrpersonen zusammen, unterstützt durch Lehrpersonen der Technik und Personen aus der Berufspraxis.



Wetzikon plant anders

Weniger weit fortgeschritten sind die Planungen derweil in Wetzikon. «Einen Stundepan für 2023/24 haben wir noch nicht», sagt Stephan Berndt, Rektor der Wirtschaftsschule KV Wetzikon

Von einem «Rückstand» möchte Berndt nicht sprechen. Er nennt auch gute Gründe, wieso seine Schule noch nicht so weit sei. «Ich habe schlicht nicht die Ressourcen, um jetzt schon Lehrpersonen abzustellen, die sich voll mit der Planung befassen könnten.»

Einen Austausch mit Uster gebe es zwar, allerdings vor allem auf Stufe der Rektorenkonferenz und des geschaffenen kantonalen Projektteams. «Es geht nicht darum, einander zu kopieren. Wir haben bei uns ganz andere Bedürfnisse als Uster, das die drittgrösste Stadt im Kanton ist und mit dem Glattal noch ein industrialisiertes Einzugsgebiet hat.»

Schliesslich sei das Zürcher Modell auch anders als im Kanton Bern. «Das liegt nicht am Kantönli-geist, sondern den unterschiedlichen Standorten», erklärt Berndt.

Jedoch ist Berndt mit denselben Problemen und Hürden konfrontiert wie Valentin Böhm in Uster. «Auch bei uns haben sich Lehrkräfte gefragt, ob es ihren Job bald nicht mehr gibt.» Dabei sei es so, dass jüngere Lehrkräfte die Reform leichter mittrügen, als solche, die kurz vor der Pensionierung stünden, sagt der Rektor.

Der richtige Weg

Er selber finde, dass der eingeschlagene Weg der richtige sei. «Wie es aber letztlich wird, kann Stand heute niemand sagen. Und wer das behauptet, hat definitiv zu tief in die Wahrseherkugel geschaut», sagt Berndt und lacht.

Zum Schluss gibt es dann aber doch noch eine Frage, die Berndt in den Raum stellt: «Das KV ist eine sehr breite und generalistische Ausbildung, die einfach bisweilen sehr theorielastig ist. Hier sind keine Bäcker oder Tischlerinnen am Werk, die wirklich praktische Kompetenzen erwerben und festigen. Von daher, wie soll praktische Buchhaltung aussehen?» Eine Antwort kann er darauf heute noch nicht geben.

Weitere Informationen zur KV-Reform erhalten Sie einerseits auf den Websites der [Berufsfachschule Uster](#) oder der [Wirtschaftsschule KV Wetzikon](#). Als weitere Anlaufstellen dienen auch die Plattformen des [Kaufmännischen Verbandes Schweiz \(KFMV\)](#), der [Schweizerischen Konferenz der kaufmännischen Ausbildungs- und Prüfungsbranchen \(SKKAB\)](#) oder [kaufmaennische-grundbildung.ch](#).

Das Wichtigste zur KV-Reform

Was ändert sich mit der KV-Reform, die 2023 an den Berufsfachschulen eingeführt wird? Ein Überblick.

Handlungskompetenzen

- Statt Fächer werden neu Handlungskompetenzen unterrichtet.
- Diese umfassen fünf Bereiche, sogenannte HKB
 - A Handeln in agilen Arbeits- und Organisationsformen
 - B Interagieren in einem vernetzten Arbeitsumfeld
 - C Koordinieren von unternehmerischen Arbeitsprozessen
 - D Gestalten von Kunden- und Lieferantenbeziehungen
 - E Einsetzen von Technologien der digitalen Arbeitswelt

Sprachen

- In den Handlungskompetenzbereichen A, B und C ist im Kanton Zürich Englisch als erste Fremdsprache integriert.
- Französisch wird im Wahlpflichtbereich unterrichtet. Dort haben Lernenden die Möglichkeit, zwischen zwei Angeboten zu wählen:



- Im ersten Angebot erwerben die Lernenden wie in der ersten Fremdsprache fundierte mündliche und schriftliche Kompetenzen.
- Im zweiten Angebot stehen die mündliche Kommunikation, also Sprechen und Verstehen, sowie der Erwerb kultureller Kompetenzen im Zentrum. Für dieses zweite Angebot wird ein neues, innovatives Unterrichtsgefäss geschaffen.

Spezialisierung

- Im dritten Lehrjahr besteht die Option, eine von vier Vertiefungsrichtungen zu wählen. Mit diesen wird auf die Bedürfnisse der Lehrbetriebe und auf die unterschiedlichen Voraussetzungen und Stärken der Lernenden eingegangen.
 - Kommunikation mit Anspruchsgruppen in der Landessprache
 - Kommunikation mit Anspruchsgruppen in der Fremdsprache
 - Finanzen
 - Technologie

BM & QV

- Es ist weiterhin möglich, die lehrbegleitende Berufsmaturität (BM 1) zu erwerben. Sie ist von der Reform nur geringfügig tangiert. Die Fächerorganisation bleibt bestehen.
- Das abschliessende Qualifikationsverfahren (QV) wird handlungskompetenzorientiert ausgerichtet sein. Die Lernenden sollen zeigen, dass sie ihr erworbenes Können im Berufsalltag anwenden und analysieren können. Als ein wichtiger Unterschied lässt sich festhalten, dass die schriftlichen Abschlussprüfungen in der Berufsfachschule neu mit 3,75 Stunden deutlich kürzer ausfallen werden als bis anhin.

Handwerkermangel – Deutschland im Akademisierungswahn

Condorcet Bildungsperspektiven, 15. April 2022, Gastautor Hans-Peter Klein

Eklanter Fachkräfte- und Handwerkermangel bedrohen den Wirtschaftsstandort Deutschland. Ein Grund dafür ist die Vernachlässigung des dualen Ausbildungssystems. Es ist politisch gewünscht, dass möglichst jeder das Abitur erreicht. Doch der Akademisierungswahn der deutschen Bildungspolitik gefährdet Wohlstand und Fortschritt. Ein Beitrag von Professor Hans-Peter Klein.

In der aktuellen Talkshow „Hart aber Fair“ griff Frank Plasberg ein für den Wirtschaftsstandort Deutschland immer bedrohlicher werdendes Szenario auf dem Arbeitsmarkt auf: „Die neue Arbeiter-Losigkeit: Warum gehen Deutschland die Fachkräfte aus?“ Ob Pflegekraft, Kellnerin oder Handwerker – in Deutschland fehlten überall Fachkräfte. Die Unis seien voll, doch der Handwerkermarkt sei trotz oft guter Bezahlung leer. Was kann man da tun? Sind Fachkräfte aus dem Ausland die Lösung, womöglich die Menschen aus der Ukraine eine Hilfe? Darüber diskutierten die Gäste mehr oder weniger diffus an diesem Abend.

Schauen wir uns die für diese Entwicklung ursächlichen Fakten einmal näher an. Fakt ist, dass die Hochschulen seit etwa einem Jahrzehnt von immer mehr Studierwilligen geflutet werden. Fast alle Universitäten haben binnen kürzester Zeit ihre Studentenzahlen um mehr als 50% erhöhen müssen, wie beispielsweise die Goethe-Universität Frankfurt von noch knapp unter 30.000 Studenten zu Beginn des letzten Jahrzehnts bis hin zu rund 47.000 nur wenige Jahre später. Die schon in den 90er-Jahren befürchteten Massenuniversitäten mit deutlich verschlechterten Lernbedingungen sind heute Realität. Was aber ist der Grund, und was sind die Folgen dieser Entwicklung?

Spätestens seit der Pisa-Studie 2000 wurde insbesondere Deutschland kontinuierlich auf die Anklagebank des Pisa-Chefs der OECD in Paris, Andreas Schleicher, gesetzt. Im internationalen Vergleich sei die Abiturientenquote viel zu gering. Der Wirtschaftsstandort Deutschland sei in



Gefahr, wenn nicht entsprechend gegengesteuert werde. BildungsökonomInnen rechneten gleich vor, wie viele Prozente an zukünftigen Bruttosozialprodukten jährlich verloren gingen, wenn hier nicht sofort gegengesteuert würde.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) begab sich fatalerweise frühzeitig in die Gefangenschaft der empirischen Bildungsforschung, die ab der Jahrtausendwende wie ein Phoenix aus der Asche emporstieg. Frühzeitige Kritik vor allem aus den Erziehungswissenschaften an der bildungsökonomischen Entwicklung wurden als unerwünschtes Störfeuer abgetan, ihre Einsprüche schlichtweg missachtet. Die meisten Eltern waren allerdings durchaus erfreut, bedeutete dies doch das relativ sichere Abitur für ihre Zöglinge und die Aussicht auf deren Akademikerstatus. Fakt ist weiterhin, dass in den 90er-Jahren die Abiturientenquote in den einzelnen Bundesländern noch zwischen knapp 20% und knapp unter 30% lag, je nach Bundesland. Schon damals wurde von Kritikern der Niveauverlust im Abitur gegenüber früheren Jahren kritisiert. Gut 20 Jahre später hat sich geradezu ein Wunder vollzogen: Bereits 2015 betrug die Abiturientenquote zwischen 40% und 55% je nach Bundesland, bei immer besser werdenden Durchschnittsnoten und einer exponentiellen Zunahme an Einser-Abituren. Tendenz fortschreitend. Gleichzeitig begrüßten nicht nur die Kultusministerien der Länder die inflationäre Vergabe des Abiturs. Bildungs- und Gewerkschaftsverbänden und auch so manchem Reformpädagogen kam diese politische Stoßrichtung gerade recht, war doch schon immer die als elitär betrachtete geringe Abiturientenquote ein Dorn in deren linkem Auge.

Wie aber ist es möglich, die Abiturientenquote binnen kürzester Zeit fast zu verdoppeln? Sind wir also in Deutschland doppelt so schlau wie noch vor 20 Jahren? Wohl kaum. Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand: Man hat einfach insbesondere die fachlichen Anforderungen selbst an den Gymnasien auf politischen Druck hin teils massiv abgesenkt. Zahlreiche Vergleiche der Zentralabituraufgaben der einzelnen Bundesländer im Laufe der Jahre konnten dies zweifelsfrei nachweisen. Mathematische Leistungen, die in Baden-Württemberg noch in den 70er-Jahren jeder Realschüler in seiner Abschlussprüfung zu bearbeiten hatte, fehlen heute in diesem Schwierigkeitsgrad weitgehend, selbst in den Leistungskursen. Jährliche Rekorde bei den Durchschnittsnoten werden selbst in der Presse meist nur noch mit ironischen Kommentaren versehen.

Als Folge dieser Entwicklung strömen immer mehr nicht studierfähige Abiturienten an die Hochschulen. Auch dem BMBF in Berlin ist diese Entwicklung durchaus bekannt. Um nun die Durchfall- und Abbrecherquoten nicht ins Uferlose ansteigen zu lassen, wurden die Hochschulen angehalten, eine Art Nachhilfkurse für nicht studierfähige Studierwillige vor Aufnahme des Studiums anzubieten, in denen thematisch fachliche Grundlagen in den Fächern zu lehren sind, deren Vermittlung vormals die genuine Aufgabe der abiturvergebenden Schulformen war. Dass diese vom Steuerzahler durch das BMBF finanzierten Kurse in der Öffentlichkeit nicht so heißen dürfen, liegt auf der Hand. „Ein starker Start ins Studium“ beispielsweise klingt doch sehr viel positiver, und nur für derartige Wortkreationen gibt's dann Geld. Allein an der Goethe-Universität Frankfurt schlägt dies mit einem zusätzlichen Budget von 42 Millionen Euro über einen Zeitraum von zehn Jahren zu Buche. Weiterhin wurden die klammen Hochschulen mit weiterem Geld zwecks Senkung der Misserfolgsquoten geködert: für jeden in der vorgesehenen Studienzeit zum Abschluss gebrachten Studenten gibt es bereits seit 2015 in fast allen Bundesländern Prämien von rund 4000 € und mehr (etwa in NRW).

Gleichzeitig wurde das duale berufsbildende System vor allem dadurch weiter ausgehöhlt, indem in einem vorher nicht gekannten Akademisierungswahn berufliche Ausbildungsgänge gleich massenhaft akademisiert wurden. Bereits 2018 boten 78 Universitäten, Hochschulen und Akademien 149 verschiedene Studiengänge allein in der Pflege an, davon 105 mit einem Bachelor- und 44 mit einem Masterabschluss. Laut „Studycheck“ gibt es derzeit 20.185 Studiengänge an 585 Hochschulen in Deutschland. Blumige Beschreibungen klingen eher wie Realsatire: Dentalhygiene und Präventionsmanagement, Service-Center-Management, Cruise-Management, Golf-Management, Accessoire Design, Coffee-Management, Citizenship, Civic Engagement oder Culinary Arts und Food Management. Für derartige Studiengänge kennt man im anglo-amerikanischen Raum einen



zutreffenden Namen: „Micky-Maus-Studiengänge“, die schon allein wegen ihrer geringen Nachhaltigkeit letztlich ins Nichts führen. Die Absolvierenden sitzen in der oftmals zitierten „Bachelor-Falle“. Über- und Fehlqualifikationen sind die Folge.

Für das berufsausbildende System bleibt dann nur noch eine Restpopulation an Bewerbern übrig, die aufgrund der Absenkung der Ansprüche teilweise nicht mal über die grundlegenden Kompetenzen des Lesens, des Schreibens oder des basalen Rechnens verfügen. Das Ergebnis liegt auf der Hand: ein eklatanter Fachkräfte- und Handwerkermangel.

Das Beispiel der Schweiz widerlegt zudem die Aussagen der Bildungsökonomien für eine derartige Entwicklung. Man ist dort nicht auf die Propaganda der OECD hereingefallen und hat weiterhin eine Abiturientenquote von rund 20%. Entsprechend der OECD müssten dort die Lichter längst ausgegangen sein. Das Gegenteil ist der Fall. Mit ihrer ausgeklügelten und stark geförderten beruflichen Ausbildung im dualen System hat die Schweiz die niedrigste Arbeitslosen- und Jugendarbeitslosenquote und eines der höchsten Pro-Kopf-Einkommen. Ganz im Gegensatz dazu haben Länder ohne duales System zwar deutlich höhere Akademikerquoten, wie etwa Großbritannien oder die südeuropäischen Länder, aber auch eine deutlich höhere Jugendarbeitslosigkeit. Nicht nur in südeuropäischen Ländern, auch in China und Australien ist längst von einem akademischen Prekariat die Rede.

Fakt ist auch, dass sich die Schere zwischen den Einkommen von Akademikern und Handwerkern und Fachkräften zusehends schließt. Das liegt schon allein an der Nachfrage und dem Angebot, dass auf Jahrzehnte hin knapp bleiben dürfte. In der Sendung „Hart aber Fair“ wurde vor der „Londonisierung“ gewarnt. Mittlerweile sind dort Headhunter vielfach unterwegs, um Handwerker ausfindig zu machen. Diese können aufgrund der enormen Nachfrage finanziell verlangen, was sie wollen. Teilweise finden Bietverfahren statt. Jeder, der im Ahrtal oder der Eifel vom Hochwasser heimgesucht wurde, weiß, dass der Wiederaufbau keine Frage des Geldes, sondern der nicht vorhandenen Handwerker und Fachkräfte im Baubereich ist. Es wird noch viele Jahre dauern, bis alle Schäden auch an der Infrastruktur behoben sein werden. Ohne die teilweise aus dem Osten stammenden und dort angemeldeten Handwerkerkolonnen geht derzeit in diesen Regionen gar nichts. Auch der politisch binnen kürzester Zeit eingeforderte Ausbau der erneuerbaren Energien, der Hausdämmung, der Solarächer der Wärmepumpen u.a. wird weniger am Geld als an den nicht vorhandenen Kapazitäten im Handwerker- und Fachkräftebereich scheitern.

Zu glauben, dass jetzt in großem Maße Hilfe aus der Ukraine kommt, ist wenig empathisch. Die Menschen aus der Ukraine haben andere Sorgen, als Lückenbüßer für eine verfehlte Bildungspolitik in Deutschland zu sein. Da müssen wir uns schon an die eigenen Nase fassen. Außerdem hat uns 2015 gezeigt, dass diese Lücke durch die mehr als 800.000 syrischen Flüchtlinge von damals, die ja der Bevölkerung als bestens ausgebildet präsentiert wurden, nicht geschlossen werden konnte (laut *Zeit* vom 23. September 2021 bedürfen immer noch 67% der staatlichen Unterstützung). Auch hier ist möglicherweise ein Déjà-vu zu erwarten. Denn auch zwischen einem Bachelor oder Master einer Eliteuni aus den USA, Großbritannien, Ecuador, Syrien, der Ukraine, Marokko oder auch aus Deutschland liegen Welten im Anforderungsniveau. Dies ist einer der wesentlichen Gründe für die unterschiedliche Prosperität der entsprechenden Volkswirtschaften. Dies scheint sich bis in die obersten Kreise des BMBF, der Kultusministerien der Länder und der Politik generell noch nicht herumgesprochen zu haben.

Was ist zu tun? Man wird diese jahrzehntelange Fehlentwicklung nicht in wenigen Jahren in eine vernünftige Richtung leiten können. Eine sofortige 180-Grad-Drehung der Bildungspolitik durch die entsprechenden Institutionen des Bundes und der Länder ist gefordert, die allerdings jahrelang der Bevölkerung ins Ohr geflüstert haben, man könne nur als Akademiker ein zufriedenes und finanziell abgesichertes Dasein fristen. Zusammen mit der deutschen Wirtschaft, den Handwerker- und Fachkräfteverbänden muss sofort ein Bewerbungsprogramm in den Schulen und der Öffentlichkeit gestartet werden, dass dem dualen berufsausbildenden System eindeutig den Vorrang einräumt. Auch eine Umsteuerung in der finanziellen Zuwendung ist oberstes Gebot. Anstatt im Bildungs-



bereich weiterhin meist nutzlose Studien – dazu gehören auch die Pisa-Studien und alle ihre Abkömmlinge, mit denen die Schulen heimgesucht werden – mit zweifachen Millionenbeträgen pro Jahr auszustatten, ist dieses Geld in der Förderung der dualen Ausbildung in allen notwendigen Schritten sehr viel besser angelegt. Eine Thematisierung in den Schulen ist Voraussetzung dafür, dass die Schüler hier die verschiedensten Möglichkeiten der dualen Ausbildung vorgestellt bekommen. Gerade auch die digitale Transformation des Handwerks hin zu einer zunehmend digitalen Arbeitswelt darf in den Schulen nicht zu kurz kommen.

Dann werden auch die Hochschulen entlastet und können sich mit deutlich geringeren Studentenzahlen und wesentlich verbesserten Betreuungsverhältnissen der Forschung und Lehre wieder erfolgreicher widmen, um im internationalen Wettbewerb mithalten zu können. Seit Jahren schafft es keine deutsche Universität im Shanghai-Ranking unter die ersten 50! (Aktuell erreicht die LMU Platz 48 (!), die TUM Platz 54, Heidelberg 57 und Bonn den Platz 87.) Die ETH-Zürich – von vielen deutschen Bildungsexperten lange belächelt – zeigt, wie es geht, einen der Plätze unter den ersten 20 zu erreichen. Die ersten zehn Plätze sind stets den bekannten acht amerikanischen Elitehochschulen und den beiden bekannten britischen Hochschulen Oxford und Cambridge vorbehalten.

Mit „Hart aber Fair“ hat dieser Beitrag begonnen und soll damit auch enden. Frank Plasberg stellte in seiner Sendung leider erst zum Schluss einen Videoclip vor, in dem der Präsident des Zentralverbandes des deutschen Handwerks, Joseph Wild, vor 50 Jahren zu Wort kam: „Wir haben einen kolossalen Mangel an Facharbeitern, und man soll doch mit dem Irrtum aufhören, dass man aus dem letzten Dorftrottel einen Hochschulprofessor machen kann.“

Dieser Beitrag ist zuerst im CICERO erschienen.

Migrationshintergrund – Handicap oder Chance?

Vortragsreihe Pädiatrie, Schule & Gesellschaft, Mittwoch, 1.6.2022

Referenten

Dr. Philipp Eigenmann (PH Thurgau)

Mag. Art. Elke-Nicole Kappus (PH Luzern)

Einführung

Dr. med. Bodil Leforestier (Verein Ostschweizer Kinderärzte, Rorschach)

Ort und Datum

Mittwoch, 1. Juni 2022, 18.30 – 20.30 Uhr

Fachhochschule St. Gallen Rosenbergstrasse 59 (beim Bahnhof)

9000 St. Gallen

grosser Plenarsaal, Parterre



VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Migrationshintergrund – Handicap oder Chance?

MITTWOCH, 1. JUNI 2022, 18.30 – 20.30 UHR

